Kopf hoch!

Autor(en): **B.I.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 39

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641170

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kopf hoch!

Es ist nicht die Meinung nachstehender Zeilen, etwas unerhört Neues, noch nie Dagewesenes vorzubringen. Aber gegenüber der Wehleidigkeit, welche die gegenwärtige Notlage noch drückender macht als sie ist, geziemt es sich, sich zur Wehr zu setzen; auch sie ist ein Feind, der an unserem Mark zehrt und uns schwach macht, wo wir uns stark erweisen sollten.

Wir können uns freilich nicht über den Ernst einer verdienstarmen Lage leichtfertig hinwegscherzen, können nicht durch Galgenhumor fehlende Batzen ersetzen. Auch gute Räte erteilen zum Sparen, und Ersatz zu suchen für entgangene Erwerbsquellen sei hier nicht unternommen. Wir leiden, das können wir uns nicht verhehlen; doch kommt viel darauf an, wie wir's tragen. In dieser Zeit furchtbaren Ringens zwischen den kriegführenden Völkern ist täglich die Rede von der Tapferkeit, welche bei aller Wichtigkeit der strategischen Leitung, der Zahl der Kämpfenden und ihrer Hülfsmittel doch ein Hauptfaktor des Sieges ist.

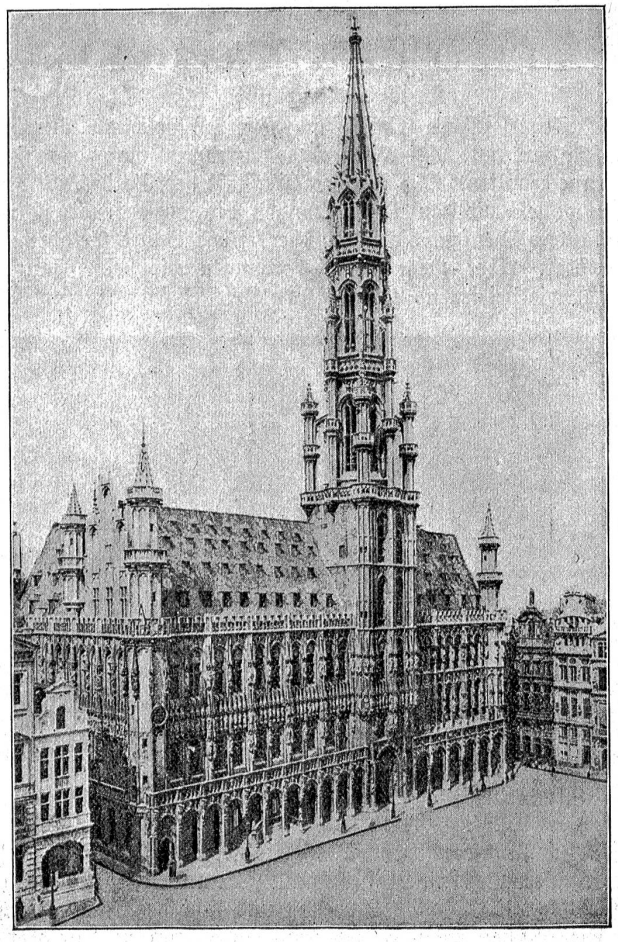
Nun wohl, das gilt auch für uns Zivilisten, friedliche Bürger und Bürgerinnen, auch für uns erwächst aus dieser harten Prüfungszeit die unbedingte Forderung der Tapferkeit, das heißt der Charakterstärke, zu tun, was möglich ist und mit Standhaftigkeit zu leiden, was uns auferlegt ist. Darin bewährt sich der Kern des selbsteigenen innern Wertes. Hier können ebenso große Heldentaten geleistet werden wie im Toben der Schlacht. Ob berühmt und in Zeitungsschwärze umgesetzt, oder im verborgenen, was liegt daran? Aus Einzelnen besteht das Volk; wenn jeder Einzelne mannhaft wirkt und mannhaft duldet, so ist's eine Rettungstat für die ganze Nation.

Und in dem Verzicht auf die bisherigen Vergnügungen und Zerstreuungen, in der Pflege des Familienlebens und der Kindererziehung liegt ein Segen, der auch über die Tage der Not nachwirken wird.

Wie viel größere Opfer, wie viel Leid, wie viele Entbehrungen müssen von den Angehörigen der kriegführenden Staaten getragen werden, und wir, Zeugen dieses Opfermutes, wir, die Nachkommen einer heldenhaften Rasse, deren Taten wir rühmen in Wort und Lied, wir sollten in marklosem Kleinmut verzagen, während unsere Nachbarn in riesenhaften Kämpfen das Höchste leisten, um ihre Ziele durchzusetzen! Was sollte denn, ob Krieg oder Friede, unser Schicksal sein? Jetzt gilt es, zu zeigen, sei es auch bei Kartoffeln und Schwarzbrot, ob wir ein Recht haben, auf unsern Schweizernamen stolz zu sein. B—l.

Die Rathäuser von Brüssel und Löwen.

Seit Anbeginn des großen Völkerringens im Westen und Nordwesten Europas ist Belgiens Name nicht mehr aus den Spalten der Zeitungen verschwunden. Die Städtenamen Lüttich und Namur haben sich ungezählten unserer Mitmenschen so tief ins Gedächtnis eingegraben, daß sie sie in der Zeit ihres Lebens nie mehr vergessen werden. Das Erinnern an sie wird Jahre hindurch alle Gefühle des menschlichen Herzens aufwühlen und bei den einen Tränen der Trauer in die Augen treiben und bei den andern ein sieghaftes Aufleuchten auslösen. Aufatmend vernahmen wir später die Räumung Brüssels ohne Schwertstreich und gedachten dabei der Schönheit der Stadt und ihrer prächtigen Baudenkmäler. Aber dann meldete der falsche Telegraph die Zerstörung Löwens. Die alte Stadt sei dem Erdboden gleich gemacht, weil behördlich organisierte Freischärler die durchziehenden deutschen Truppen aus den Häusern und von den Dächern herab beschossen hätten. In der ganzen Kulturwelt hatte diese Nachricht tiefe Trauer hervorgerufen und sie war lange Zeit der Gegenstand lebhaftester Erörterungen gewesen. Erst neuere Meldungen brachten die beruhigenden Versicherungen, das Wesentlichste in der Stadt, das alte gothische Rathaus und die Kathedrale seien erhalten geblieben. Um unsern Lesern zu zeigen, wie jammerschade es gewesen wäre, wenn die Rathäuser von Brüssel und Löwen Opfer dieses unseligen Krieges geworden wären, haben wir uns die beiden Abbildungen beschafft. Sie geben einen guten Begriff von den eigenartigen und reinen Schönheiten der beiden Bauten. Besonders das Rathaus in Löwen hat zu allen Zeiten die Kunstkenner entzückt. So schreibt z. B. Jakob Burckhardt in seinen „Kunstwerken der belgischen Städte" von ihm: „Was soll ich von der weltberühmten maison de ville sagen? Soll das wirklich ein Rathaus sein? Sollen ernste schwarzbemäntelte Ratsherren und Huissiers aus diesen drei überreichen gothischen Fensterreihen herunterschauen? O nein; — kommt schöne Mädchen von Brabant mit euren runden Gesichtchen, putzt euch, und stellt euch in die Fenster zum Ergötzen von ganz Niederland! — Dann wird dieses Schmuckkästchen aussehen wie jene Himmelsportale auf den Weltgerichtsbildern der Eyckschen Schule, wo die Engelchen oben stehen und singen und musizieren!" Und weiter: „Die strengste Kritik kann dem hübschen, zierlichen Ding nicht böse sein." Rooses — in dem reichillustrierten Band über die Kunst in Flandern — urteilt, das Gebäude sei eher ein



Das Rathaus in Brüssel.